

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 30 (1885)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Nr. 13.

Erscheint jeden Samstag.

28. März.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Vom Schreiben in der Schule. — Randglossen zum stadtglarnerischen Zirkular. — Die Schulartikel der neuen Verfassung des Kantons Waadt. — Korrespondenzen. Glarus. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. — Literarisches. —

Vom Schreiben in der Schule.

In der letzten Nummer unseres Blattes haben wir ein Referat über einen Vortrag gebracht, den Professor Billroth in Wien (früher in Zürich) über die Wirkung langdauernden Sitzens auf die Form der Wirbelsäule und die Entstehung von Skoliosen gehalten hat. Am Schlusse desselben brachte der Redner der Schweiz eine Huldigung dar, indem er sagte, hier habe man schon vor zwanzig Jahren nicht bloss die Wichtigkeit der Schulbankfrage erkannt, sondern dieselbe auch schnell und endgültig erledigt. Dürfen wir dieses Lob hinnehmen, ohne zu erröten?

Wahr ist es, dass man seit zwanzig Jahren in der Schweiz sich angelegentlich mit der Konstruktion von guten Schulbänken und der Einführung derselben in die Schulen befasst hat. Der lebhafteste Anstoss in dieser Sache ging von der Vaterstadt Pestalozzi's aus, und Genf, St. Gallen, Basel, Neuenburg und andere grössere Ortschaften haben sich der Bewegung angeschlossen. Nicht bloss die neuen Schulhäuser wurden fast samt und sonders mit rationell konstruirten Schulbänken ausgestattet, man hat auch in einer grossen Zahl von älteren Schulhäusern die alte ungeschickte Bestuhlung dem Feuer überliefert und neue Subsellen, in der Regel zweisitzige, an ihren Platz gestellt. (Man vergleiche den Bericht über das Unterrichtswesen an der schweizerischen Landesausstellung von 1883, S. 546 u. s. f.) Gleichwohl ist auch in der Schweiz die Zahl derjenigen Schulhäuser, welche alte schlechte Bestuhlung haben, ungleich grösser als diejenige der gut ausgestatteten, und es wird noch viel Anstrengung brauchen, bis es anders geworden ist. Die Erwachsenen erinnern sich eben gewöhnlich nicht mehr an die Qualen, die sie selber in diesen Marterwerkzeugen ausgestanden haben, und dann — so sagt man — sitzen die Kinder auch in den bestkonstruirten Schulbänken neuesten Systems schief und krumm.

In der Tat machen auch die Lehrer diese Erfahrung. Nur wenn von der ersten Schulstunde an die Kinder durch Ermahnung und Beispiel und bei einer verständigen Verteilung der Arbeit zum richtigen Sitzen angehalten werden, haben gute Schulbänke auch die erwartete gute Einwirkung auf die Schüler. Das ungesunde Sitzen wird eben noch durch andere Dinge veranlasst als durch die Schulbänke. Ungünstiges Licht, schlechtes Schreibmaterial, elender Druck der Schulbücher, namentlich aber zu lange fortgesponnene Lektionen und zu selten eintretende Pausen im Sitzen lassen die Kinder zusammensinken und führen so zu Verkrümmungen der Wirbelsäule und der mit ihr zusammenhängenden übrigen Teile des Knochengerüsts, welche Prof. Billroth in so klarer Weise auseinandersetzt. Es sind die nämlichen Ursachen, welche auch die Sehkraft zu schwächen und Kurzsichtigkeit zu erzeugen geeignet sind.

Einer dieser schädlichen Umstände scheint am wenigsten beachtet oder in seiner Wirkung falsch beurteilt zu werden, nämlich *die Lage der Schreibfläche oder der Schreiblinien zu dem Schreibenden*.

Sehr gewöhnlich werden die Kinder in der Schule angehalten, die Schiefertafel oder das Heft gerade vor sich auf den Tisch zu legen, mit seinem Rande oder den Schreiblinien der Tischkante parallel. Man findet diese Vorschrift auch häufig genug in den Anleitungen zum Schönschreiben. Und doch kann nichts verkehrter sein, als diese Forderung.

Wer durch lange Übung des Schreibens kundig ist, dem wird es fast zu einer automatischen Tätigkeit, er denkt während des Schreibens nicht an die Form der Buchstaben, ja er sieht kaum auf dieselben zu einem andern Zwecke, als um die Wörter und Linien gehörig auseinanderzuhalten und der Form der Schreibfläche anzupassen. Es wird freilich manchmal auch darnach. Ganz anders liegt die Sache für den Anfänger, für den Schüler.

Er muss sich fortwährend den zu schreibenden Buchstaben vorstellen und er muss diesem auf die Schreibfläche projizierten Vorstellungsbilde mit der Spitze seines Schreibinstrumentes nachgehen. Die Form war schon da, ehe er sie sichtbar gemacht hatte. Es ist für das Kind dieses Schreiben nicht leichter, als für den geübten Schreiber das Zeichnen irgend eines Gegenstandes aus dem Gedächtnis ist, *es ist ein Zeichnen aus dem Gedächtnis mit ungeübter Hand*. Zu dieser Operation muss scharf gesehen werden, sonst gelingt sie nicht. Scharf sehen heisst aber in diesem Falle die Spitze des Schreibinstrumentes fixiren. Man fixirt, indem man beide Augen auf den betreffenden Gegenstand, die Federspitze, richtet und dieselben der Entfernung dieser Spitze anpasst. Diese Anpassung geht nur dann ohne grosse Anstrengung von statten, wenn der Gegenstand von beiden Augen gleich weit entfernt ist. In dieser Stellung zu den Augen beharrt die Spitze der Feder beim Schreiben nur dann, wenn sie in einer Richtung bewegt wird, welche senkrecht zur Verbindungslinie der beiden Augen steht und gegen die Mitte dieser Verbindungslinie hinweist. Wenn also der Schreibende die Schreibfläche gerade vor sich und parallel der Tischkante hat, nach der Vorschrift der Kalligraphen, so wird diese Bedingung nur erfüllt bei senkrechter Schrift. Ist die Schrift rechtsschief, wie es üblich und aus manchen Gründen zu empfehlen ist, so muss das Heft gegen die Tischkante einen Winkel bilden, welcher gleich ist dem Neigungswinkel der Buchstaben gegen die Schriftlinie.

Selbst der geübte Schreiber, der die Federspitze nicht mehr so zu fixiren braucht, wie der Anfänger, macht es so, instinktiv, weil das anhaltende Schreiben bei dieser Haltung am wenigsten eine Ermüdung der Augen veranlasst. Warum sollte man den Kindern nicht gestatten, es ebenso zu machen? Wie die Augen ermüdet werden, so entsteht Unlust, das Schreiben wird zur Plage, und der Schreiber nähert seine Augen, mit denen er nicht mehr so scharf sieht wie vorher, unwillkürlich der Schreibfläche, weil im allgemeinen diese Annäherung das scharfe Sehen erleichtert. Mit diesem Zwange zur Annäherung, zu einer gebückten Haltung, kommen sodann alle schlimmen Einflüsse zur Geltung, die man durch rationell gebaute Schulbänke glaubte für ein- und allemal überwunden zu haben.

Auch das wirkt nicht günstig, wenn die Linien, auf welche geschrieben wird, zu lang sind, was dann der Fall ist, wenn das Schreibheft quer genommen wird. In diesem Falle muss entweder das Heft immer wieder nachgerückt oder es muss der Kopf entsprechend bewegt werden. Beides hat für den Anfänger seine Schwierigkeiten und wird deswegen gewöhnlich nicht in der rechten Art ausgeführt. Die Folge davon ist, dass die Augen zu dem Schreibinstrumente wieder in eine ungünstige Lage kommen, dass Ermüdung eintritt und dem Körper eine Haltung gegeben wird, welche für den Moment Erleichterung bringt, auf die Dauer aber schädlich wirkt. Die Augenärzte sind

der Ansicht, dass die Linien in den Schulbüchern nicht länger als 10 cm sein sollten, weil längere Linien die Augen ermüden. Für den Anfänger ist das Schreiben eine ebenso anstrengende oder eine anstrengendere Übung als das Lesen; ist es da nicht um so mehr angezeigt, dass die Schreiblinien kurz gehalten werden? Auch in dieser Hinsicht wie in anderen ist die Schiefertafel ein sehr mangelhaftes Werkzeug: der Länge nach sind ihre Linien übertrieben lang und ihre Grösse und Unbiegsamkeit lässt sie in anderer Lage in der Schule kaum gebrauchen. Ihre Dimensionen sollten diejenigen eines Schreibheftes von mittlerer Grösse nicht übertreffen. Besser wäre es aber, ihre Stelle würde durch Papier und Feder ersetzt.

Wie bei allen schulhygienischen Fragen hat man auch bei dem oben geschilderten Einfluss des Schreibens neben der direkten Einwirkung der Schule die Tätigkeit bei Hause nicht ausser Acht zu lassen. Da indessen die Kinder bei Hause eher ihrem Naturtriebe folgen und das Heft in eine Lage bringen können, die ihnen beim Schreiben zusagt, so wirkt in diesem Punkte diese häusliche Betätigung vielleicht eher günstig als ungünstig. Sehr auffallen muss es, dass in den Städten, in denen gute Schulbänke am längsten im Gebrauche sind, Kurzsichtigkeit und Rückgratsverkrümmungen ungleich häufiger sind, als auf dem Lande. Wirkt hiebei stärkere Anstrengung der Schüler in den Schulen, die nur eine einzige Jahresklasse enthalten? oder stellen hier die Eltern an die häusliche Tätigkeit ihrer Kinder in bezug auf Lesen, Schreiben, Zeichnen, Musizieren grössere Anforderungen? oder wirken ungünstigere Licht- und Luftverhältnisse, Erschwerung des Aufenthaltes und der Bewegung im Freien und unzuträgliche Ernährungsweise? oder ist allen diesen Faktoren zusammen die schlimme Wirkung zu verdanken? Jedenfalls zeigt diese Erfahrung, dass durch die Einführung rationell gebauter Schulbänke allein das Übel nicht gehoben wird, wenn auch kaum bezweifelt werden kann, dass dasselbe noch grösser geworden wäre, wenn man die alten schlechten Schulbanksysteme nicht beseitigt hätte.

Randglossen zum stadtglarnerischen Zirkular.

In Nr. 11 des laufenden Jahrganges haben wir den geehrten Lesern ein Schreiben des löblichen Schulrates von Glarus mitgeteilt und hegen die Hoffnung, Sie werden uns kaum deshalb einen Vorwurf machen. Ebenso wenig werden Sie es dem Einsender verargen, wenn er sich in dieser Nummer einige Bemerkungen erlaubt.

I. Allgemeine Bemerkungen.

Dieses Schreiben war ursprünglich nur an die Lehrer der Elementarschule der Stadt Glarus adressirt, wurde aber auch an die Schulpflegen anderer Gemeinden versandt und kam so ebenfalls zur Kenntnis der Lehrerschaft derselben. Wir begrüssen diese Überschreitung der stadtglarnerischen Grenzen und haben uns daraus das Recht hergeleitet, diese konzentrischen Kreise noch um einen von grösserm Radius zu vermehren. Gleich hier ist noch zu bemerken, dass der Ausdruck *Elementarschule*, wie er in der Adresse zur Anwendung kommt,

auf alle sieben Schuljahre der Alltagschule Bezug hat. Wir stossen im Zirkular selbst auch auf das Wort *Primarschule*, welches denselben Sinn hat. Wieder zur Sache selbst! Wir hegen im weitem die unmassgebliche Ansicht, dass, was in vorliegendem Schriftstücke *von* und *für* die Primarlehrer der Stadt Glarus geschrieben ist, auch uns anderen Berufsgenossen ganz oder teilweise gelten kann; jedenfalls wird das Lesen desselben zum mindesten ein gewisses Insichgehen zur Folge haben. Und da möchte ich den selbstgerechten Pädagogen sehen, der an die Brust schlagen und ausrufen könnte: „Herr Gott, ich danke Dir, dass ich nicht bin wie diese Schulmeister in Glarus, in Schwanden, in Linthal oder gar auf den Braunwaldbergen!“

Das Leben verlangt viel, sehr viel von der Schule, und deshalb ist es eine sehr erfreuliche Erscheinung, wenn nicht nur in Lehrerkreisen über pädagogische Fragen disputiert wird, sondern wenn es auch Schulpflegen gibt, die nicht bloss Verwaltungs- und Aufsichtsbehörde sind, sondern auch vom innern Gang der Schule Einsicht nehmen und sich mit der Lehrerschaft gemeinsam über Mittel und Wege zur Erzielung besserer Resultate beraten. Dass das vorliegende Schreiben viele Gedanken bringt, welche nicht neu sind, kann ihm kaum zur Rüge gemacht werden: das Gute wird nie alt, und so lange wir Menschenkinder noch die leidige Untugend des Vergessens an uns haben, kann es auch nie zu viel gesagt und geschrieben werden.

Auf den Inhalt eingehend, tönt uns das Motto entgegen: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben“, und hielten wir es für ein gutes Zusammentreffen, als in Nr. 11 gerade über diese Sentenz der Leitartikel sich erging. „Es lehnt sich das schwache Epheu gern an den starken Eichenstamm“ und so gereichte es auch dem Einsender zum Vergnügen, von massgebender Seite einige Gedanken ausgesprochen zu sehen, welche bereits auf dem dorfschulmeisterlichen Schreibtische zu Papier gebracht waren. So z. B.: „Vor allem aus hat man zu bedenken, dass seine Bedeutung (die Bedeutung obigen Motto's) nicht für alle Schulstufen die nämliche ist; denn genau genommen, haben die unteren Schulstufen in erster Linie und vor allem aus auf die oberen Stufen vorzubereiten, also für die Schule zu arbeiten, und erst diesen oberen Stufen kommt eine direkte Einwirkung auf das Leben zu.“ Als untere Schulstufen fasst der geehrte Verfasser des zitierten Leitartikels die Alltagschule auf, und was die ersten sechs Schuljahre anbetrifft, analog der Primarschule der meisten Kantone, sind wir sehr einverstanden. Dagegen lag es im Sinne und Willen derjenigen Männer, deren Bemühungen die Einführung des siebenten Schuljahres in unseren glarnerischen Schulorganismus hauptsächlich zu verdanken ist, dieses Schuljahr mehr als die früheren sechs in Kontakt mit dem praktischen Leben zu bringen, es sollte eher das bisanhin Gewonnene mehr vertiefen, befestigen, in den Dienst der alltäglichen Geschäfte stellen, als noch bedeutend weiter gehen. Diese Forderung tritt im vorliegenden Schreiben sehr deutlich zu Tage. Unsere unmassgebliche Ansicht wird jeweilen an geeigneter Stelle beigefügt werden. Und so folgen nun

II. Spezielle Bemerkungen.

1) *Sprachunterricht*. Was über diesen Unterrichtszweig gesagt ist, können wir nahezu alles mit Überzeugung unterschreiben. Besonders die Forderung „die Sprechfertigkeit zu üben“ hat uns wahrhaftig gefreut. So weit unsere Beobachtung im eigenen und in anderen Schulzimmern, in der eigenen und in anderen Gemeinden, im eigenen und in anderen Kantonen gehen, müssen in vielen Schulen die Schüler zu viel schreiben, zu wenig sprechen, und wo scheinbar viel gesprochen wird, spricht häufig der Schüler wenig, sehr wenig, der Lehrer aber dafür viel, recht viel. Gibt es keine Schulen mehr, wo man

sich mit einem „Ja“ oder „Nein“ des Schülers zufrieden stellt, oder wo der Schüler nur das letzte Wort der Antwort zu sagen hat, oder, wir stehen für das Gesagte ein, wo sogar der Lehrer noch vom letzten Worte den Anfangsbuchstaben oder die Anfangssilbe sagt? Wo kann sich in solchen Schulen *Sprechfertigkeit* entwickeln? Ebenso geht mancherorts durch das Wiederkaufen der Schülerantwort durch den Lehrer viel Zeit verloren. Verlange man vom Schüler eine deutliche und laute Antwort, die man zuvorderst und zuhinterst im Schulzimmer hört und das „Echo“ wird entbehrlich werden. Sobald unsere Schüler richtig und gewandt sprechen können, können wir die rote Tinte beim Korrigieren etwas sparen. Die Forderung, „dass der Lehrer sich im Unterrichte des Schriftdeutschen in streng durchgeführter reiner Aussprache bediene und dass von der zweiten Klasse an auch die Antworten in Schriftdeutsch gegeben verlangt werden“, wird kaum ernstlich angefochten werden können. Wo und in welchem Masse der Dialekt auch in oberen Klassen zur Anwendung kommen darf und muss, haben massgebendere Persönlichkeiten auch schon in diesem Blatte erörtert.

Wenn in dem Schreiben die Übung der Briefform in „den oberen Klassen“ verlangt wird, nehmen wir an, die fünfte Klasse sei noch verschont davon. Dass auch andere Pädagogen dieser Ansicht sind, beweist Eberhards II. Teil für Mittel- und Oberklassen. Während in früheren Auflagen das Briefschreiben verlangt war, ist jetzt nur noch auf S. 206 ein Brief, der anstatt mit der zweiten Person Einzahl entweder per Sie oder per Ihr geschrieben werden soll. Von weiterem Briefschreiben wird abstrahiert. Wir könnten zwar auch das Wegfallen dieses Briefes verschmerzen, aber da er einmal da ist, benutzt man ihn — nicht. Würde man nicht riskieren, als Ketzer den Scheiterhaufen besteigen zu müssen, würden wir sagen: Verschonet die Primarschule mit dem Briefschreiben, überlasset es der Repetirschule, Sekundarschule, Fortbildungsschule; wir würden behaupten: Übet den Aufsatz tüchtig mit Eueren Schülern durch, und der Brief wird keine grossen Schwierigkeiten mehr bereiten. Doch, wir leben ja im Zeitalter der Konzessionen, und da mag denn die siebente Klasse Briefe schreiben nach Herzenslust. Aber die sechste Klasse verschone man damit. Sobald die Alltagschule nicht in allem herumschnobert, sondern auch der Repetirschule etwas Neues übrig lässt, wird letztere auch mehr Reiz erhalten. So aber haben wir „fertige“ Leute, die schon alles zu können wähnen. Überdies ist der Gesichtskreis ein weiterer; als Lehrlinge, Arbeiter etc. kommen sie schon mehr in Berührung mit den verschiedenen Verhältnissen des Lebens, und die Auswahl von Themen für Briefe ist eine wesentlich leichtere. Wir haben während einer Reihe von Jahren die sechste Klasse unterrichtet, nie einen Brief schreiben lassen, fast jedes Jahr einige Schüler an Sekundarschulen abgetreten, aber nie gehört, dass sie deshalb am Ende des ersten Sekundarschuljahres schon einen schlechtern Brief schrieben als andere, welche der gleichen Klasse angehörten. Die gleiche Erfahrung machten wir in der Repetirschule. Wir machen uns gar keinen Ruhm daraus, es soll nur als Beweis für unsere Behauptung dienen. Wir dürfen auch unter der Hand sagen, dass andere Kollegen derselben Meinung sind.

In dem Zirkular ist vom *Diktat* kein Wörtchen gesagt. Es sind nun zwei Fälle möglich: Entweder wird dasselbe in den stadtglarnerischen Schulen richtig und im richtigen Mass betrieben, oder, wenn das nicht der Fall wäre, halten die Verfasser vom Diktat nicht viel. Wir nehmen nun das Erstere an und brauchen also keine Lanze für das Diktieren zu brechen. Man hat einst zu viel diktirt, dann verschloss man dem Diktieren da und dort Tür und Tor, und jetzt scheint man die goldene Mittelstrasse gefunden zu haben. Ich sagte mir im Stillen: Gehe hin und tue desgleichen.

Sollen wir noch ein Wörtchen vom Auswendiglernen von

Prosa-Lesestücken sagen? Hier Hosianna! dort ein Kreuzige! Wer hat Recht?

2) *Rechnen*. Hier macht man einen ernstlichen Halt! „Der Dezimalbruch und der gemeine Bruch.“ Wer zählt die Referate, Sendschreiben, Diskussionen und Beschlüsse, welche schon von diesen zwei Gegenständen handelten, über ihren Wert oder Unwert, über ihre gegenseitige Stellung, über ihre Hegemonie! Hie Sparta! Hie Athen! Ob mit Anfang, Mitte oder Ende des *fünften* Schuljahres der Dezimalbruch in den Unterricht eintreten soll, darüber ist kaum mehr zu markten, nachdem der kategorische Befehl, wie er von einem andern Einsender in Nr. 48 vorigen Jahrganges zu lesen war, vorliegt. Im Laufe dieses Winters wurde nun in den Filialkonferenzen darüber diskutiert. An der Frühlingskonferenz in Mühlehorn werden die Herren Präsidenten referiren und gedenken wir, Unerwartetes vorbehalten, auch in diesem Blatte zu berichten. So viel können wir aber heute als sicher voraussetzen, dass eine Forderung, wie sie das Schreiben von Glarus enthält, „dass der gemeine Bruch dem Dezimalbruche *nachfolgen* soll“, nicht akzeptiert würde. Haltet das Pulver trocken bis im wunderschönen Mai!

„In der siebenten Klasse soll das Raumrechnen möglichst zur Geltung kommen“, heisst es ferner. Wie vielleicht in keinem andern Unterrichtszweige drückt sich der Lehrplan von 1877 kurz und gut aus: 5. Klasse *Längenberechnungen*, 6. Klasse *Flächenberechnungen*, 7. Klasse *Körperberechnungen*.

Das „Raumrechnen“, das wir uns stets in enger Verbindung mit Raumlehre und Zeichnen denken, ist ein Lieblingsfach der meisten Knaben; leider bringt es der Umstand, dass man dieses Fach gewöhnlich betreibt, wenn die Mädchen in der Arbeitsschule sind, mit sich, dass diese letzteren leer ausgehen. Wenn auch die Primarschule Ordentliches leistet, bleibt den oberen Schulstufen doch noch genug Stoff übrig, z. B. Ausmessen, Zeichnen und Berechnen von Schulzimmern, Schulplatz, Turnplatz etc.

Dagegen würden wir die Buchhaltung, selbst die einfachste, der Repetirschule zuweisen. Die Schüler dieser Schulstufe haben mehr Verständnis dafür und freuen sich, etwas *Neues* vor sich zu haben. Verurteile man die Repetirschüler nur nicht zum blossen Repetiren! Wenn die Repetirschule häufig in bösem Rufe steht, dürfte man bei näherer Untersuchung oft finden, dass der Hauptfehler an ihrer Organisation liegt. Unrichtiger Wochentag, Mangel an *neuem* Stoffe, Vorurteile etc.

3) *Geschichte*. Geehrte Leser! Vor einem Jahrzehnd ist im Kanton Zürich ein Schulmann zur Ruhe eingegangen, der der zürcherischen Jugend, nein, der ganzen schweizerischen Jugend ein Kleinod hinterlassen hat, das ihn „unsterblich“ macht. Der zu frühe Verblichene war Heinrich Rüegg, Lehrer in Enge, sein Vermächtnis sind seine „Bilder aus der Schweizergeschichte für die Mittelstufe der Volksschule“. Für das vierte Schuljahr die 33 Bilder aus der „Vorzeit“, für das fünfte Schuljahr die 33 Bilder aus der „Heldenzeit“ und für das sechste und siebente Schuljahr die 33 Bilder aus der „Neuzeit“ würden den Forderungen des Schreibens zum grössten Teil entsprechen. Es würde noch die französische Revolution und die Regenerationszeit fehlen. Erstere enthält der „Anhang zum Eberhard“, verfasst von Gottfr. Heer; was die Regenerationszeit anbelangt, würden wir dieselbe der Repetirschule zuweisen. Jeweilen sehr gut sind wir mit dieser Periode nach dem st. gallischen Ergänzungsschulbuche gefahren, wie überhaupt in demselben die Schweizergeschichte mustergültig abgefasst ist. — Die Verfassungskunde gehört frühestens in die Repetirschule.

Bilderwerke für den Geschichtsunterricht sind sehr zu empfehlen. „Die Schweizergeschichte in Bildern“ ist ganz gut, nur ist es besser, man lasse jedes einzelne „aufziehen“, als dass man sie in die dazu gewidmete Einbanddecke einbinde.

Letztthin lasen wir in einer Nummer der „Gewerbehalle“ die Anregung, man möchte die kahlen Schulzimmerwände mit Szenen aus der Schweizergeschichte bemalen. Wäre nicht zu verwerfen, aber freilich keine solchen Zerrbilder, wie man sie hie und da in Gasthaussälen antrifft. — Ursache und Wirkung in ihrem Zusammenhange dem geistigen Auge des Schülers anschaulich zu machen, ist jedenfalls eine der wichtigsten Seiten eines rationellen Geschichtsunterrichtes; wie weit es freilich schon in der Primarschule möglich sein wird, auch die „geistigen Bewegungen zur Darstellung gelangen zu lassen, welche die Tatsachen bewirken“, hängt jedenfalls sehr vom Lehrer ab, erschöpfend, ja nur annähernd erschöpfend, ist es auf dieser Stufe unmöglich, man denke nur an den Bauernkrieg und an die französische Revolution.

4) *Geographie*. Total einverstanden.

5) *Naturkunde*. Ebenfalls und wünschen wir nur, dass auch andere Gemeinden derart vorgehen werden. Die Spaziergänge würden auf die Art und Weise, wie das Schreiben sie in den Dienst der Naturkunde gestellt wissen will, an Wert gewinnen und allmähig auch im „Volke“ den üblen Beigeschmack, als wäre es blosses Bummeln, verlieren. Es scheint uns überhaupt, man sollte die Schüler anleiten, auf ihren Wegen, in Feld und Wald, recht offene Augen zu haben. Ich habe schon den Versuch gemacht, bin mit meinen Schülern spazieren gegangen, habe absichtlich nichts mit ihnen gesprochen, am Ziele angelangt einige Lieder gesungen, bin heimgekehrt, habe am folgenden Tage Fragen gestellt über allfällige Beobachtungen und — keine oder wenige Antworten erhalten. In Bälde nachher wurde der gleiche Spaziergang wieder gemacht, da kamen die Schüler und fragten, dass man kaum genug antworten konnte. Wenn dann am folgenden Tage die verschiedenen Beobachtungen gesammelt und zu einem „Berichte“ geordnet wurden, da wurde es den Schülern klar, welch' ein Unterschied es ist, mit „offenen“ oder „geschlossenen“ Augen in der Welt herumzureisen. Natürlich kann man es ihnen noch anders beibringen; auch ist es keineswegs gesagt, dass über jeden Spaziergang eine schriftliche Arbeit verfasst werde. Mehr Freude an der Natur tut vielen Erwachsenen not, aber in der Jugend müssen sie angeleitet werden, die Natur zu geniessen.

6) *Zeichnen*. Ganz einverstanden; eine Wiederholung des Zeichenkurses für die Lehrer würde jedenfalls die ganze Lehrerschaft lebhaft begrüssen.

7) *Schreiben*. Drei Worte sind es, inhaltsschwer, sie stehen im glarnerischen Schreiben, nämlich: erstens richtige Körper-, resp. Arm- und Fingerlage und gute Griffel-, resp. Federnhaltung; zweitens Schreiben auf Papier im zweiten Schuljahre; drittens von der fünften Klasse an nur noch Papier und Federn. — Den ersten Punkt betreffend, sollte man meinen, könnte es keine ernstgemeinte Widerrede geben, und dennoch beweisen Wort und Tat das Gegenteil, vielleicht an mehr Orten, als man denken würde. Es ist wahr, dass es Leute gibt, mit schlechter Körper- und Federhaltung, die doch schön schreiben, aber das sind Ausnahmen, aber Pflicht der Schule ist es doch, mit Rücksicht auf die Gesundheit der Schüler und den Umstand, dass die Mehrzahl der Schüler sonst keine geläufige und sehenswerte Schrift erlangt, die Forderung strikte inne zu halten, aber es braucht Konsequenz und zwar vom ersten Schultage an. Schwierig, fast unmöglich ist es, in dieser Richtung Versäumtes nachzuholen. Wir haben schon Schüler in oberen Klassen gehabt, welche dieser Forderung förmlichen Widerstand leisteten, um so mehr, als es bei einer Veränderung der Körper- und Federnhaltung in den ersten Schreibstunden einen scheinbaren Rückschritt gibt. Freilich, als sie dann in Bälde das Vorteilhafte der Änderung einsahen, schämten sie sich ihres Eigensinnes. Doch den Verdruss hatte man und der Schüler die Strafe auch und alles wäre unterblieben, hätte derselbe nie

von einer anderen als der richtigen Stellung gewusst. Früher konnte man noch etwa schlecht konstruierten Schulbänken Schuld geben, diese Entschuldigung fällt nun meistens weg.

Punkt 2 ist vielerorts verwirklicht. Während sechs Jahren hat auch Einsender im Winter des zweiten Schuljahres das kleine Alphabet auf Papier schreiben lassen.

Punkt 3 gibt einen bedeutenden Ausgabeposten, sonst hat er keine Schattenseiten. Doch für die Jugend darf man nicht sparen, wo ihr Vorteil zu erreichen ist. Dem Lehrer erwächst freilich in verschiedener Beziehung mehr Arbeit, aber auch dies kann nicht ausschlaggebend sein. Eine offene Frage möchte es noch sein, ob nicht wenigstens fürs Rechnen die Schiefertafel beizubehalten wäre, freilich nur aus Sparsamkeitsrück-sichten.

8) *Lehrmittel*. Nichts zu bemerken, als dass überall dem Lehrer möglichst viele Veranschaulichungsmittel zu Gebote stehen möchten. In Glarus selbst wird es nicht fehlen und auch noch anderswo nicht, dagegen sieht es hie und da noch mangelhaft aus.

III. Bemerkungen zu den Bemerkungen.

a. enthält im ersten Teil leider eine Wahrheit, die sich nicht nur auf die Residenz, sondern auch auf südlich und nördlich gelegene Ortschaften bezieht. So viel wir glauben, fehlt es gerade in unserem sehr industriellen Kanton vielfach an der *richtigen* Ernährung der kleinen Kinder; sie ist nicht *ungenügend*, oft sogar zu reichlich, aber *unrichtig* nach Art und Mass. Andere Gründe müssen heute übergangen werden. *Gesundheitslehre* vor in siebenter Klasse und Repetirschule! Der zweite Teil seinerseits dürfte ebenfalls auch hüben und drüben seine Geltung haben.

b. Wäre nicht durch die veränderte Stellung der Dezimalbrüche eine Umarbeitung des gegenwärtigen Unterrichtsplanes für die Primarschulen nötig geworden, wir hätten sehr gewünscht, ihn noch in seiner jetzigen Gestalt zu belassen. So aber ist sie unumgänglich geworden, und weil's nun ans Reparieren geht, kann auch noch anderes revidiert werden.

c. Dieser Punkt greift das Übel bei der Wurzel an; wir denken hauptsächlich an Naturkunde und Zeichnen und möchten es der künftigen Lehrer-Generation von Herzen gönnen, wenn sie nicht mehr im gleichen Spital krank ist, wie ein grosser Teil von uns.

d. Diesen Punkt wenden wir auf uns selbst an, es jedem geehrten Leser überlassend, dasselbe zu tun oder nicht.

Schluss: Wir bitten um Nachsicht, wenn wir einzelne Punkte zu lang, andere zu kurz behandelt haben; wir hoffen, man werde unsere Zeilen keineswegs missdeuten; wir wünschen, dass auch dieses besprochene Schreiben ein Samenkorn, in fruchtbares Erdreich gesät, sein möge! Am Ende aller Enden aber sagen wir noch: Mehr als alle Lehrmittel, Lehrpläne, Reorganisationen und wie alle die pädagogischen Heilmittel heissen, kommt es auf den Geist an, der die Lehrerschaft und die Schulbehörde durchweht, den Geist der Liebe zur Jugend, der Treue im Berufe und der Einigkeit.

—i—

Die Schulartikel der neuen Verfassung des Kts. Waadt. (Eingesandt.)

Wir glauben vielen Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir denselben die das Schulwesen betreffenden Bestimmungen der neuen Verfassung Waadts mitteilen. Bekanntlich ist die Revision Berns gescheitert, die Aargaus noch nicht endgültig festgesetzt.

Art 16. Chacun est libre d'enseigner en se conformant aux lois sur cette matière. (Schon in der alten Verfassung.)

Art. 17. L'Etat et les communes ont l'obligation de donner

aux établissements d'instruction publique le degré de perfectionnement dont ils sont susceptibles, en égard aux besoins et aux ressources du pays. (Konform der alten Verfassung.)

Il sera pourvu dans la même mesure à l'enseignement professionnel concernant l'agriculture, le commerce, l'industrie et les métiers. La loi règlera la participation de l'Etat et celle des communes à cette branche de l'enseignement. (Neu.)

L'enseignement doit être conforme aux principes de la démocratie. (In der alten Verfassung noch: et du christianisme.)

Art. 18. *L'instruction primaire est obligatoire et, dans les écoles publiques, gratuite. Elle doit être suffisante et placée exclusivement sous la direction de l'autorité civile.*

Les écoles publiques doivent pouvoir être fréquentées par les adhérents de toutes les confessions, sans qu'ils aient à souffrir dans leur liberté de conscience ou de croyance. (Neu mit Ausnahme des Obligatoriums; konform Art. 27 der Bundesverfassung.)

Dans les écoles publiques, l'enseignement religieux doit être conforme aux principes du christianisme et distinct des autres branches de l'enseignement. (Neu, zum Teil der Verfassung des Kantons Genf [Art. 137] entlehnt. Bewegt sich diese Bestimmung innerhalb der Bundesverfassung? Haben die 576 Israeliten, welche sich 1880 im Kanton vorfanden, kein Anrecht auf religiösen Unterricht?)

Chacun est tenu de veiller à ce que ses enfants ou pupilles fréquentent les écoles publiques primaires ou de pourvoir, sous le contrôle de l'autorité scolaire, à ce qu'ils reçoivent une instruction au moins égale à celle qui se donne dans ces établissements. (Schon in der alten Verfassung.)

La loi sur l'instruction primaire sera révisée.

KORRESPONDENZEN.

Glarus. —i— Konfessionslose Schule *volens volens*. Die ganz reformierte Schulgemeinde Sool hat am 15. März an ihre *Gesamtschule* mit 55 gegen 22 Stimmen, welche auf drei andere Bewerber fielen, gewählt Herrn Walter Müller, gebürtig von Näfels, zur Zeit Lehrer im Wäggitthal, also einen *katholischen* Lehrer. Ob *Toleranz* oder *Indifferentismus* den Ausschlag gegeben haben, wagen wir nicht zu entscheiden, dagegen kennen wir Herrn Müller als einen Mann, der in dieser schwierigen Stellung den richtigen Takt inne halten wird. Er sei auch in unserer, bis zur Zeit aus lauter reformierten Lehrern bestehenden Filialkonferenz des Hinterlandes willkommen geheissen!

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Es werden in Ausführung der betreffenden Vorschriften des Reglements für Schulkapitel und Schulsynode, gestützt auf das Gutachten der Kapitalspräsidenten, den Schulkapiteln für ihre Konferenzen im Schuljahre 1885/86 nachfolgende Verhandlungsgegenstände empfohlen:

A. Praktische Lehrübungen: 1) Elementarschulstufe: Behandlung einer mathematischen Einheit nach den fünf normalen Stufen nach Herbart. 2) Realschulstufe: Lehrübung in der Geometrie mit Hervorhebung der konstruktiven Behandlung. 3) Ergänzungsschulstufe: Behandlung eines prosaischen Lesestückes als Grundlage einer Aufsatzübung. 4) Sekundarschulstufe: a. Lehrübung im Handzeichnen nach Wettsteins Zeichenwerk. b. Behandlung eines technischen Gegenstandes nach Grund- und Aufriss und Schnitten. c. Lehrübung im perspektivischen Zeichnen mit Apparat. d. Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel nach Bodmers Lehrmittel.

B. Vorträge und Aufsätze: 1) Über Volkstheater. 2) Gottfried Keller. 3) Zweck und Methode des Geschichtsunterrichtes

auf der Realschulstufe. 4) Pestalozzi und Comenius, Vergleichung. 5) Hebel als Jugendschriftsteller. 6) Wilhelm Tell als Schuldrama. 7) Sage und Märchen im Schulunterrichte. 8) Nicht der Schule, sondern dem Leben. 9) Bedeutung der Jugendbibliotheken für die Entwicklung der Jugend.

C. Besprechungen: 1) Über die Aussprache im allgemeinen mit Berücksichtigung des Gesanges im besondern. 2) Die verschiedenen Projekte für den Ausbau der Volksschule. 3) Wie ist eine einheitliche Beurteilung der Schulen zu gestalten? 4) Wie kann der Lehrer seine Arbeit kontrollieren? 5) Gebrauch der Leuzingerschen Reliefkarte. 6) Beste Art der Korrektur. 7) Die Spaziergänge der Schüler und das Publikum. 8) Wie kann die Schule für Veredlung der Vergnügungen wirken? 9) Pädagogische Bedeutung der Kinderspiele. 10) Gerechtigkeit und Berücksichtigung der Individualität der Schüler. —

Es werden an vier Kantonsbürger, welche an einer Kunstschule in Paris sich zu Zeichenlehrern für schweizerische Gewerbeschulen ausbilden, Stipendien erteilt in Beträgen von 300 (für zwei), 400 und 500 Fr. Das schweizerische Handels- und Landwirtschaftsdepartement fügt für jeden dieser Lehramtskandidaten ein Bundesstipendium in demselben Betrage hinzu.

An 11 Primarschulen besteht seit zwei Jahren ein Provisorium. Die betreffenden Schulpflegen werden eingeladen, die definitive Besetzung der Lehrstellen anzuordnen oder die Bewilligung für ausserordentliche Fortdauer der Verweserei einzuholen.

Der in der Anleitung für das Zeichenwerk von Dr. Wettstein vorgesehene Apparat für das perspektivische Zeichnen nebst Kubus wird den Sekundarschulen zur Anschaffung empfohlen. Derselbe kann beim kantonalen Lehrmittelverlag bestellt werden. Die Erziehungsdirektion übernimmt von den Erstellungskosten (17 Fr.) einen Betrag von 2 Fr.

Bern. Die beiden fünfklassigen Sekundarschulen für Knaben und Mädchen in St. Immer werden für eine neue Periode von 6 Jahren anerkannt; gleichzeitig wird behufs Gehaltsaufbesserungen der Staatsbeitrag erhöht für die Knabenschule auf 9550 Fr., für die Mädchenschule auf 6200 Fr.

Die Wahl des Herrn Dr. Ott, Lehrer an der Kantonschule Solothurn, zum Lehrer der Mathematik an den oberen Klassen des Gymnasiums der Stadt Bern erhält die Genehmigung.

Die neu errichteten Primarschulklassen VI^b an der Breitenrainschule, IV^b an der Friedbühlschule und III^b an der Länggass-Schule in Bern erhalten die staatliche Anerkennung.

Der bernischen Musikgesellschaft wird pro 1885 ein Staatsbeitrag von 3000 Fr. zuerkannt.

Gestützt auf die Prüfungen vom 12.—16. März erhalten das Sekundarlehrerpatent: Herr Ad. Aeschbacher von Rüderswyl, Herr Gust. Ad. Badertscher von Lauperswyl, Herr Joh. Konr. Brüttsch von Ramsen (Schaffhausen), Frl. Hildeg. Manuel von Bern und Frl. Louise Schärer von Bern. — Fähigkeitszeugnisse für einzelne Fächer erhalten: Frl. Sophie Banteli von Bern, Frl. Maria Bertha Fischer von Bern, Herr Viktor Robert Kiener von Bolligen, Herr Ernst Gottl. Marti von Sumiswald, Herr Rud. Alf. Mürger von Bern, Herr Gottfr. Nyffeler von Huttwyl, Frl. Rosalie Schärer von Bern, Frl. Elise Schindler von Biel, Frl. Flora Olga Stebler von Seedorf und Herr Fr. Flück von Brienzen.

ALLERLEI.

— Deutschland. In Vohwinkel hatte sich am 29. Dezember die bergische Lehrerschaft, etwa 200 an der Zahl, zu einer Konferenz versammelt, um über die wichtige Reallesebuch- resp. Realienbuchfrage zu verhandeln. Der Referent, Herr Hauptlehrer Gressler aus Barmen, führte in 1½stündigem, freiem

Vortrage in gewandter, glatter Sprache etwa folgendes aus: In der Reallesebuchfrage müssen wir zwei Hauptparteien unterscheiden, eine, welche ein Reallesebuch als notwendiges Hilfsmittel fordert und eine andere, welche sagt: Wir können die Ziele des eigentlichen Realunterrichtes (Referent schliesst die Profangeschichte aus) und des Sprachunterrichtes ebenso gut oder noch besser erreichen ohne Hilfsbuch. Letzterer Ansicht schliesst sich der Referent an. Derselbe zeigt nun, dass eine Lektion in jedem Unterrichtsgegenstande sich in drei Teile gliedern müsse. Den ersten Teil bildet die Präparation des Lehrers auf Grund populär-wissenschaftlicher Werke; denn nur durch eine gründliche Vorbereitung und ein dauerndes Fachstudium könne der Lehrer diejenige Wärme, Liebe und Begeisterung entwickeln, welche ein fruchtbringendes Arbeiten ermögliche. Wenn nun ein Reallesebuch eingeführt sei, müsse der Lehrer seine Lektionen dem Stoffe desselben anpassen, ja er könne dann sogar seine Vorbereitung auf ein Minimum beschränken, wodurch die angeführten Hauptbedingungen eines guten Unterrichtes verloren gingen. — Im zweiten Teile der Lektion müsse der Lehrer durch Konzentrationsfragen die Hauptresultate aus dem durch die Behandlung gewonnenen breiten Unterrichtsmaterial herauschälen und zu einem Ganzen verbinden lassen. Diese selbstgewonnene Form könne aber unmöglich der im Reallesebuche enthaltenen konform sein, würde aber trotzdem vom Lehrer vorgezogen, da sie durch eigene Arbeit gewonnen und deshalb auch dem individuellen geistigen Standpunkte der betreffenden Schulklassen mehr adäquat sei. — Als dritten Teil der Lektion bezeichnet der Referent die Verwertung des gewonnenen Stoffes für die stilistische Darstellung. Auch hierbei zieht er die Parallele mit dem Reallesebuche und kommt zu dem Resultate, dass gewiss viele Schüler sich bei der schriftlichen Darstellung des Stoffes gar nicht oder nur schwer von der im betreffenden Hilfsbuche enthaltenen Form frei machen können, wodurch die Aufsatzübungen mehr den Stempel der Abschreibebübungen aufgedrückt erhalten, was keineswegs eine angemessene Aufgabe der Oberstufe sei.

Obwohl Herr Rektor Dörpfeld persönlich zugegen war und die in seiner Broschüre „Zwei dringliche Reformen im Real- und Sprachunterrichte“ dargelegten Gründe für ein Reallesebuch verteidigte, obwohl er und seine Freunde dem Referenten den schweren Vorwurf machten, er habe durch seine Ausführungen die moralische Stellung des Lehrerstandes erschüttert, bewies doch die lebhafteste Diskussion, dass eine grosse Anzahl der Anwesenden (wenn Abstimmung erfolgt wäre, hätte sich wahrscheinlich die Majorität ergeben) der Ansicht des Referenten beipflichtete und gegen ein Reallesebuch war.

— Wer kennt sie, die „himmlischen Mägde“? Dass deutsche Namen, Wörter und dergleichen in den amerikanischen Zeitungen oftmals aufs unerschöpflichste verstümmelt und verhunzt werden, ist hinlänglich bekannt. Die neueste Leistung dieser Art — ein wahres Pracht- und Kabinetstück — findet sich in der New-yorker „World“, welche die bekannte Goethe'sche Strophe folgendermassen wiedergibt:

„Wer nie fein Brod mit Trächchen azz,
Wer nie die kumpelvollen nächte
Auf seinem Bedde vienand sazz,
Der kämmt euch nicht, Ihr himmlischen Mägde.“

LITERARISCHES.

Deutsche Grammatik für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Von G. Humperdinck, Seminardirektor. Essen, G. D. Bädeker. Preis 2 Fr.

Der Verfasser umschreibt im Vorworte die Aufgabe der Grammatik treffend folgendermassen: „Die Grammatik soll die

Sprache wissenschaftlich beschreiben, nicht meistern. Die Sprache ist und bleibt, so lange sie lebt, der Entwicklung fähig, und diese kann nicht von schulehrten Kritteln vorgezeichnet oder beschränkt werden. Ein vielgewendetes, bereichertes Gedankenleben schafft und gestaltet nach Bedürfnis und Angemessenheit an den Bildungen des Ausdruckes; das bewegliche Gefühl überwindet allgemach beschwerlichere Formen, um sie durch geschmeidigere, rhythmischere zu ersetzen. . . . Ohne Zweifel steht aber dem Grammatiker, indem er die in der Sprache waltenden Gesetze und den durch anerkannte Muster gebildeten Gebrauch nachweist, Recht und Pflicht zu, auf Abirrungen aufmerksam zu machen, wie sie häufig aus Nachlässigkeit oder Unkunde, nicht selten aber auch aus vorwitziger Geltendmachung falscher Analogien begegnen.“ Diese Worte enthalten gewissermaßen das Programm des wohldurchdachten Buches. Die eigenartige Gliederung geht aus der Reihenfolge der Kapitelsüberschriften hervor: Satz und Wort, das Substantiv und seine Beiwörter, die substantivischen Fürwörter, Satzverhältnisse der substantivischen Begriffe, die übrigen Nominalien und Pronominalien, Verbum, Zusammensetzung der Sätze, Entwicklung der Sprache in Laut- und Wortbildung, über neuhochdeutsche Aussprache und Orthographie, grammatisches Wörterbüchlein. Auch dieser Grammatik ist die historische Sprachbetrachtung zu Grunde gelegt, doch sind Vergleichen altdeutscher und unverwandter Sprachformen nur sparsam benutzt. In der Lautlehre hat der Verfasser die neueren phonetischen Forschungen verwertet; seine Vorschriften über Aussprache werden aber da und dort auf Widerspruch stossen. Sehr lobenswert ist die schöne Ausstattung des Buches. U.

Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache. III. Teil.

Für die Oberklassen. Von A. Engelen. Neue Auflage. Berlin, Wilhelm Schultze. Preis 1 Fr. 60 Rp.

Für höhere Unterrichtsanstalten, insbesondere für Lehrerseminarien bestimmt, ist das vorliegende Lehrmittel ein Auszug aus der „Grammatik der neuhochdeutschen Sprache“ von demselben Verfasser. Damit der Lehrer letztere als Handbuch zur Vorbereitung leichter gebrauchen könne, ist Einteilung und Gliederung in beiden Büchern dieselbe; ebenso ist zum Zwecke der Repetition jeweils auf die betreffenden Paragraphen des für untere und mittlere Klassen bestimmten ersten und zweiten Teiles verwiesen. Die Einleitung enthält einen kurzen Überblick über die Geschichte der deutschen Sprache und deren Stellung zu den übrigen Sprachen der indogermanischen Völkerfamilie. Der erste Hauptabschnitt, die Lautlehre und Orthographie enthaltend, steht zwar, was die Vokaltheorie anbelangt, noch auf dem Grimmschen Standpunkte, wie die Schulgrammatiken fast ohne Ausnahme, ist aber im übrigen sehr reichhaltig und instruktiv. Die Wortlehre (Wortarten, Flexionslehre, Wortbildung) zeigt, wie der erste Abschnitt, nicht bloss den gegenwärtigen Stand, sondern die geschichtliche Entwicklung der Sprachformen. Die Syntax dagegen bewegt sich nur auf neuhochdeutschem Boden. An passendem Orte eingeschoben sind folgende anregende Zusammenstellungen: Ein Verzeichnis der Substantive mit schwankender Deklination; Abstammung einer Anzahl von Lehnwörtern; Bildung einiger deutscher Personennamen; alphabetische Verzeichnisse der trennbaren und untrennbaren Partikeln, sowie der Präpositionen mit ihrer Rektion. Alle Regeln werden durch gute Beispiele in genügender Zahl veranschaulicht. U.

Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung für die oberen Klassen höherer Lehranstalten und zum Selbstunterrichte. Von Prof. Wilhelm Pütz. 13. Aufl., bearbeitet von F. Behr, Professor an der k. Realanstalt zu Stuttgart. Freiburg i. B., Herder. 372 S. Preis 3 Fr. 75 Rp.

Die erste Auflage dieses Werkes erschien 1855. Sein 1877 verstorbener Verfasser erteilte während 38 Jahren geo-

graphischen Unterricht an höheren Lehranstalten und war bestrebt, durch zahlreiche Reisen sich die auch für einen Geographen notwendigen unmittelbaren Anschauungen zu sammeln. Fügen wir hinzu, dass der Verfasser in Ritterschem Geiste zuerst die topischen, physikalischen und die Kulturverhältnisse der Ländergebiete ausführlich bespricht, bevor er auf die politischen Verhältnisse eintritt, sowie dass er sich bemüht hat, einerseits Namen und Zahlen auf das Notwendigste zu beschränken, andererseits lebendig und anschaulich zu schildern, so ergibt sich, dass das Lehrbuch als ein durchaus schulgerechtes und empfehlenswertes Lehrmittel bezeichnet werden kann. Es ist denn auch in mehrere fremde Sprachen übersetzt worden. — Die Einleitung enthält auf 23 Seiten Erläuterungen aus der mathematischen und physikalischen Geographie, an welche sich die Oceanographie anschliesst. Hierauf folgt eine allgemeine Völkerkunde, worauf nun die einzelnen Erdteile behandelt werden. Die neue Auflage berichtigt die so rasch veraltenden Zahlenangaben, verwertet die neueren geographischen Forschungen und sammelt in einem Anhang den bisher im Texte zerstreuten statistischen Stoff (Quadratmeilen und Quadratkilometer, Einwohnerzahl der Länder und Städte, Länge und Gebiet der Flüsse, Berghöhen), wodurch das Lehrbuch an praktischer Brauchbarkeit wesentlich gewonnen hat. U.

Hilfsbuch für den Unterricht in der Erdkunde von A. Hummel, Seminarlehrer. Mit 8 Tafeln Abbildungen. Halle, Eduard Anton. 400 Seiten. Preis 5 Fr. 90 Rp.

Das Werk zerfällt in zwei Hauptteile, die Theorie des Unterrichtes und das Unterrichtsmaterial, von welchen der erstere ungefähr ein Viertel des Buches in Anspruch nimmt. Der erste Teil „verzichtet ebensowohl auf eine Einführung in den gegenwärtigen Stand des geographischen Unterrichtes durch eine Darstellung der Geschichte desselben, wie auf eine Einführung in die wissenschaftliche Betrachtungsweise des geographischen Lehrstoffes, da für beide Gebiete in dem trefflichen Oberländerschen Werke (Der geographische Unterricht nach den Grundsätzen der Ritterschen Schule historisch und methodologisch beleuchtet von Dr. Hermann Oberländer) dem jüngeren Lehrer eine genügende Unterlage für eingehende Studien geboten wird.“ Was der Verfasser mit diesem ersten Teil beabsichtigt, ergibt sich am besten aus der *Inhaltsübersicht*: 1) Die Aufgabe. 2) Das Material: Umfang und Auswahl. 3) Der Unterricht: Der Lehrer, die Veranschaulichungsmittel, das Unterrichtsverfahren, die Repetition. Anhang: 1) Die Übung und Vertiefung des Kartenverständnisses. 2) Über Landkarten-Darstellungen. 3) Das Verfahren bei Herstellung von Wandreliefs zur Heimatkunde. 4) Spezialisierter Lehrgang der Heimatkunde. 5) Beispiele monographischer Betrachtungsweise. 6) Beispiele geographischer Lektionen. 7) Beispiel für die Auswahl des Lehrstoffes. 8) Beispiel eines kartographischen Diktats. — Der zweite Hauptteil enthält zunächst Sprüche zur Landeskunde, das Ergebnis einer Sammlung, zu welcher aus den verschiedensten deutschsprechenden Gegenden Beiträge eingesandt wurden. — Sodann folgen 223 Nummern geographischer Bilder, Monographien kleineren Umfanges, wozu der Stoff aus grösseren geographischen Werken und aus Reiseschriftstellern geschöpft ist und die zur Belebung des geographischen Unterrichtes dienen sollen. Den Schluss bilden geographische Aufgaben, nicht zur Repetition, sondern zur Verwertung und festern Einprägung des Gelernten. — Wenn der erste Teil mehr für die Bedürfnisse des Lehramtskandidaten berechnet ist, so bietet dagegen der zweite Teil dem Lehrer der Geographie ein reichhaltiges und empfehlenswertes Handbuch. U.

